



- **Kein Start ohne Kapital:**
Wie TraceWave zu Venture-Capital-Gebern kommt
- **Die Anwendung gleich mitdenken:**
Das FBH als Start-up-Schmiede
- **Die Leiche vor Anne Wills Studio:**
Ein Stuntman über Technik, Training, Tricks

Fein ausbalanciert: Unsere Welcome-Packs für Gründer



INHALT

- 01** **ESSAY**
Verrückt genug!
Gründen gegen alle Widerstände
- 02** **EINBLICKE**
Alles im Eiltempo:
21-jähriger Informatikmasterstudent gründet Firma care home support
- 03** **MENSCHEN**
Die Taktgeberin:
Ricarda Kafka erkundet optische Oberflächen
- 04** **TITELTHEMA**
Nichts für Eintagsfliegen und Copy Cats:
Adlershof ist Nährboden für Gründer
- 06** **UNTERNEHMEN**
Alter schützt vor Gründung nicht:
Erfahrung und Ausdauer sind eine gute Mischung für wirtschaftlichen Erfolg
- 08** **NACHGEFRAGT**
Kein Start ohne Kapital:
Wie TraceWave zu Venture-Capital-Gebern kommt
- 09** **TISCHGESPRÄCH**
mit Martin Scheld,
Geschäftsführer der Adlershof Facility Management GmbH
- 10** **FORSCHUNG**
Die Anwendung gleich mitdenken:
Das FBH als Start-up-Schmiede
- 12** **MEDIEN**
Die Leiche vor Anne Wills Studio:
Ein Stuntman über Technik, Training, Tricks
- 14** **CAMPUS**
Lotsen in einem Meer von Möglichkeiten:
Berufsperspektiven für Geographen
- 15** **GRÜNDER**
Gut geplant ist halb gebaut:
DKIPlan findet effektive Energie- und Gebäudetechniklösungen
- 16** **KURZ NOTIERT**



AUS DER REDAKTION

Heißer Gründerherbst

Dass in Berlin die deutsche Start-up-Szene boomt, ist längst kein Geheimnis mehr. Die Hauptstadt ist angesagt, nicht nur in der Kreativszene. Sie punktet mit vergleichsweise günstigen Preisen und kultureller Vielfalt. Junge Talente siedeln sich gern hier an, so das Fazit in der Presse. Doch gilt das auch jenseits der Innenstadtlagen? Antworten auf die Fragen, warum es junge Entrepreneure in den Technologiepark Adlershof zieht und diese hier anders als in anderen Gründerzentren Deutschlands selten mit ihren Ideen scheitern, finden Sie in unserer Titelgeschichte auf den Seiten 4/5.

Ob blutjung oder bereits mit grauen Schläfen – Gründen ist keine Frage des Alters, wie die Beispiele in diesem Heft zeigen. Statt auf ein sicheres Pöstchen hinzuarbeiten oder den wohlverdienten Ruhestand zu genießen, gehen Masterinformatikstudent Konrad Nadobny, Hochschulprofessor Erhard Kemnitz und Physiker Jürgen Leonhardt den ganzen Gründungsstress ein. Sie glauben an ihre Ideen, ihr Produkt, ihre Technologie – das macht sie mutig. Aber zum Gründen gehört auch Kapital. Der Niederländer Corné van Puijenbroek ist zum Gründen nach Berlin gekommen. „Das Umfeld sei hier risikobereit“, sagt er. Lesen Sie, wie er das Finden eines Investors für seine TraceWave GmbH vorbereitet.

Gründungen im Hochtechnologiebereich erfordern andere Rahmenbedingungen als Softwareschmieden. FBH-Direktor Prof. Günther Tränkle – Geburtshelfer mehrerer erfolgreicher Start-ups aus seinem Institut – erklärt, warum Gründen im Halbleiterbereich nicht nur Spaß macht, sondern auch schwierig ist. Daher ist es gut, dass die Werbetrömmel für neue Ideen unverändert stark geschlagen wird. Ob Gründer-Garage, WECONOMY oder Generation-D – zahlreiche Gründerwettbewerbe rufen zur Teilnahme auf. Und dann stehen die Deutschen Gründer- und Unternehmertage (deGUT) am 17. und 18. Oktober in Berlin wieder vor der Tür. Gute Gelegenheit zum Reinschnuppern für alle, die mit dem Gründergedanken spielen.

Ihre

Sylvia Nitschke

Sylvia Nitschke
Leiterin Adlershof Print



Die meisten Gründungen scheitern. Und dennoch gibt es immer wieder Menschen, die es probieren. Die an eine Idee glauben, gegen alle Widerstände. Gut so!

Verrückt genug!

Der Blick eines Investors auf ein Start-up ist meist eher nüchtern. Im Wesentlichen geht es um Risikobewertungen, Exit-Strategien, Wahrscheinlichkeiten. „Die allermeisten Gründungen scheitern“, meinte neulich ein Venture-Capital-Investor lapidar, mit dem ich ein Interview führte. Wer gründen würde, überschätze sich entweder selbst

Genau dieses Feuer braucht unsere Wirtschaft. Die jungen, hungrigen Start-ups. Die aufopferungsbereiten Existenzgründer. Sie zwingen die Etablierten, sich immer wieder neu zu erfinden. Und wenn auch nicht zwangsläufig aus jeder Idee das neue Facebook wird, so hat sich insbesondere in Berlin, aber auch in vielen anderen

oder glaube an eine Idee, an die kein anderer glaubt. Oder beides. Und dennoch, meinte er, gerade daraus erwache auch eine Chance. Gerade da liege das Potenzial.

Man muss wirklich ein bisschen wahnsinnig sein, um sich darauf einzulassen. Im Jahr 2013 wurden nach Angaben des Instituts für Mittelstandsforschung (IfM) rund 338.000 Existenzgründungen gezählt. Diesen standen 354.000 Pleiten gegenüber, ein negativer Saldo von circa 19.000. Doch laut DIHK-Gründerreport stimmt auch das: Die Gründer sind immer besser ausgebildet. Sie können immer öfter definieren, was ihr Produkt ist, womit sie ihr Geld verdienen wollen, was sie von ihren Konkurrenten abgrenzt. Und noch etwas ist klar: Hauptgrund, sich selbstständig zu machen, ist nicht mehr wie noch vor ein paar Jahren die Angst vor der Erwerbslosigkeit, sondern der Glaube an eine unternehmerische Chance.

deutschen Großstädten eine lebendige Szene junger Unternehmen gebildet, die Arbeitsplätze schaffen, seriös wirtschaften und Steuern zahlen. Gerade an der Schwelle zum Durchbruch tun sich diese Unternehmen noch schwer. Es ist etwas anderes, mit Freunden eine Idee zu verwirklichen, als später für das Wohl von Mitarbeitern verantwortlich zu sein und gleichzeitig die Shareholder-Interessen zu bedienen. Es ist etwas anderes, in der Garage am nächsten großen Ding zu tüfteln, als im Konferenzraum dem Geplänkel der mittleren Führungsebene zu lauschen. Es ist etwas anderes, vom Gründergeist beseelt die Start-up-Conventions aufzumischen, als die Kunden wieder und wieder davon überzeugen zu müssen, dass nur das eigene Produkt, der eigene Dienst ihnen einen Mehrwert bietet, den die Konkurrenz nicht liefern kann. „Wir wollten nie Manager werden“, lautete eine Aussage in einem Interview, das ich vor Kurzem mit den inzwischen etablierten Gründern gegenüber einer großen deutschen Onlinehandelsplattform geführt hatte. Beinahe wären die jungen Gründer an ihrem eigenen Erfolg gescheitert, aufgegeben in Meetings und Tagesgeschäft. Und so haben sie sich befreit: Sie haben ihre Büros aufgegeben, sind zurück in den Großraum gegangen, sie haben die Tagesgeschäfte einem versierten Management übertragen und sich auf ihre Talente als Gründer besonnen: Immer wieder das eigene Unternehmen neu zu erfinden.

Nur wenn man sich diese „Verrücktheit“ erhält, bleibt der Schwung bestehen, den man braucht, um sich in der immer schneller drehenden Wirtschaftswelt zu behaupten. Wir brauchen diese Leute. Und wenn ein Start-up scheitert, darf dies nie als ein Zeichen von Schwäche gewertet werden. Das ist schon den Besten passiert. Nicht umsonst gibt es in der Start-up-Welt den Slogan „Fail faster“ – schneller scheitern. Denn erst aus der Niederlage lernen wir den Markt kennen, unsere Kunden, was funktioniert, was nicht, wie wir selbst ticken. Es ist eine ständige Herausforderung. Hochachtung vor denen, die verrückt genug sind, sich darauf einzulassen.

Henning Zander ist freier Wirtschaftsjournalist. In seinem Blog „Neues aus der Aktentasche“ beschäftigt er sich mit Themen rund um Selbstständigkeit und Berufseinstieg.



Bei Konrad Nadobny geht alles ein bisschen schneller. Sein Abitur hatte er schon mit 17 in der Tasche, übersprang zwei Klassen. Anschließend sofort ein duales Studium der Wirtschaftsinformatik bei der Bayer Pharma AG und an der Hochschule für Wirtschaft und Recht: Bachelor auf dem kürzesten Weg.

Alles im Eiltempo



Derzeit studiert Konrad Informatik an der Humboldt-Universität zu Berlin und will dort mit dem Master nach drei Semestern abschließen. Ein halbes Jahr bleibt ihm dafür noch Zeit. „Ich muss ja eigentlich nur noch die Masterarbeit schreiben.“ Wie er das sagt, scheint es, als habe er nur noch eine Kleinigkeit zu erledigen. Es klingt selbstbewusst, aber keineswegs überheblich. Eher macht der 21-jährige, schlanke, hochaufgeschossene Berliner den Eindruck, als habe er so etwas schon öfter getan und wisse genau, wie man das macht. Ebenso überzeugend vermag Konrad Nadobny zu beschreiben, was ihn demnächst, ab 15. September, noch beschäftigen wird, neben Studium und 18 Wochenstunden Arbeit als eLearning Developer bei Bayer. Dann nämlich geht ein Unternehmen an den Start, das er gemeinsam mit Freunden gerade gründet: „care home support“. Die Idee entstand in London, wo Konrad ein Vierteljahr für Bayer tätig war. Er arbeitete mit Frauen

und Männern zusammen, die aus England, Afrika und Portugal stammen. Wie sich inzwischen erweist, ein glückliches Aufeinandertreffen kreativer Menschen aus Familien mit multikulturellem Hintergrund. Denn ebendies gilt auch für Konrad Nadobny, der Vater ist Pole, die Mutter Deutsche.

Die Grundgedanken: „Wir bieten eine Unterstützungssoftware für Pflegeheime in Großbritannien an. Täglich wird hier über jeden Patienten Buch geführt, um den Gesundheitszustand zu erfassen. Zurzeit wird alles noch per Hand auf Klemmbrettern erledigt. Es ist extrem aufwendig, die Formulare auszufüllen und zu archivieren, schwierig, etwas wiederzufinden. Unser Programm soll einfach zu bedienen sein: Tablet einschalten, und es funktioniert, im großen Unterschied zu bisherigen digitalen Lösungen, die nicht wirklich komfortabel sind. Da muss man sich nach der Schicht an den Rechner setzen und die Daten eingeben.“

Bei uns soll das faktisch zeitgleich während der Betreuung geschehen.“

Haben die Gründer keine Sorge, es könnte schiefgehen? – „Die größte Angst ist, dass wir viel Zeit und Kraft investieren, und dann verkauft sich das Produkt nicht. Verkaufen ist die Königsdisziplin. Aber das schreckt mich nicht ab, denn ich will mir selbst etwas aufbauen, etwas Eigenes verantworten, wo ich ganz und gar als Person dahinterstehe.“ Dennoch wird Konrad seinen Job bei Bayer nicht aufgeben, will in den nächsten Jahren mehrmals arbeiten.

Ach ja, und ziemlich schnell soll das Unternehmen in Gang kommen, innerhalb eines Jahres. Denn ein hohes Tempo schlägt Konrad Nadobny überall und immer an, auch in seiner Freizeit: „Ich liebe alles, wo man sich Bretter unter die Füße schnallt und hohe Geschwindigkeiten erreicht. Snowboarding, Ski, Wakeboarding, Kitesurfing.“ hm

Ricarda Kafka
erkundet optische
Oberflächen

Die Taktgeberin

■ Makellos ebenmäßig, dieser Glaszylinder. Auf den ersten Blick jedenfalls. Bis der zweite Blick auf den Monitor fällt, wo sich in bunten Farben eine zerklüftete Gebirgslandschaft abzeichnet. Fünf Mikrometer Höhenunterschied – für das Auge nicht wahrnehmbar. Im Laserlicht des Interferometers eine tiefe Schlucht. Als Präzisionslinse wäre dieses Stück Glas unbrauchbar.

Interferometrie also. „Ich kann nichts anderes“, sagt Ricarda Kafka – „Kafka mit einem f!“ –, Geschäftsführerin der Firma TRIOPTICS Berlin GmbH. Laienhaft gesprochen, nutzt man ein Interferometer, um Oberflächen durch optische Wellen abzutasten. Ein fünf Millimeter dünner Laserstrahl wird durch Speziallinsen aufgefächert, auf einen Gegenstand projiziert und zurückgeworfen. Die Beschaffenheit des reflektierten Lichts gibt Auskunft über die Oberflächenstruktur des untersuchten Objekts. Gefragt ist die Technologie in der optischen Industrie. „Agfa, Kodak, Philips, sämtliche Kontaktlinsenhersteller zählen zu unseren Kunden“, sagt Kafka.

Sie selbst blickt demnächst auf ein Vierteljahrhundert mit der Interferometrie zurück. Zugleich ein Vierteljahrhundert in Adlershof, bemerkenswert ortsfest in einer Zeit voller Umbrüche und Neugründungen: „Ich habe schon viel Glück gehabt. Ich musste nur das Türschild wechseln. Ich habe mich in meinem ganzen Leben nur einmal beworben.“

Das war 1989. Im September kam Kafka – „In meiner Geburtsurkunde steht Karl-Marx-Stadt“ – nach fünf Jahren Physikstudium in Jena ans Zentralinstitut für Optik und Spektroskopie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Damals schloss noch eine Mauer das Gelände zur Außenwelt ab. Wo heute Kaufland steht, war das Wachregiment der Staatssicherheit kaserniert, wenn auch nicht

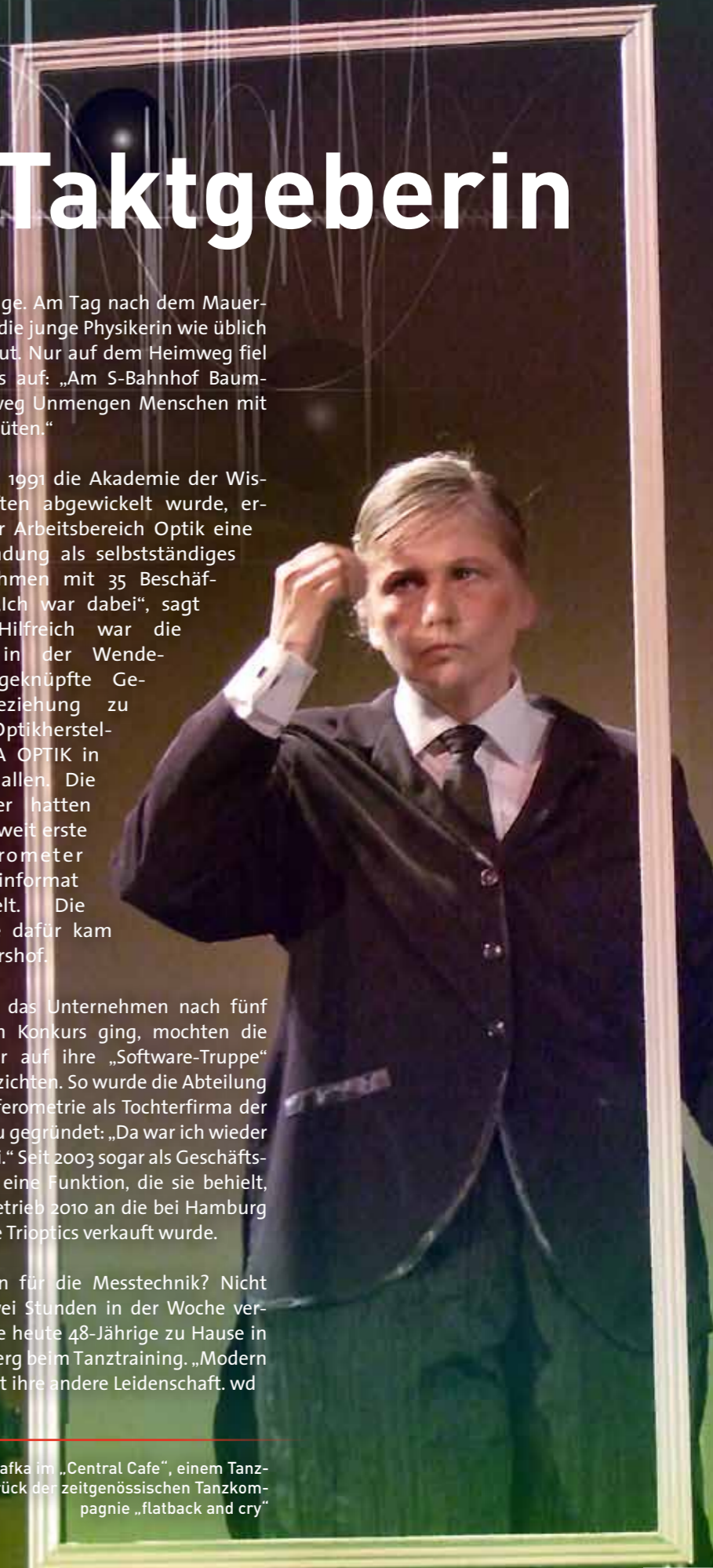
mehr lange. Am Tag nach dem Mauerfall ging die junge Physikerin wie üblich ins Institut. Nur auf dem Heimweg fiel ihr etwas auf: „Am S-Bahnhof Baumschulenweg Unmengen Menschen mit bunten Tüten.“

Als Ende 1991 die Akademie der Wissenschaften abgewickelt wurde, erlebte der Arbeitsbereich Optik eine Neugründung als selbstständiges Unternehmen mit 35 Beschäftigten. „Ich war dabei“, sagt Kafka. Hilfreich war die bereits in der Wendezeit angeknüpfte Geschäftsbeziehung zu dem Optikerhersteller FISBA OPTIK in Sankt Gallen. Die Schweizer hatten das weltweit erste Interferometer im Kleinformat entwickelt. Die Software dafür kam aus Adlershof.

Auch als das Unternehmen nach fünf Jahren in Konkurs ging, mochten die Schweizer auf ihre „Software-Truppe“ nicht verzichten. So wurde die Abteilung für Interferometrie als Tochterfirma der FISBA neu gegründet: „Da war ich wieder mit dabei.“ Seit 2003 sogar als Geschäftsführerin, eine Funktion, die sie beihält, als der Betrieb 2010 an die bei Hamburg ansässige Trioptics verkauft wurde.

Ein Leben für die Messtechnik? Nicht ganz: Zwei Stunden in der Woche verbringt die heute 48-Jährige zu Hause in Lichtenberg beim Tanztraining. „Modern Dance“ ist ihre andere Leidenschaft. wd

Ricarda Kafka im „Central Cafe“, einem Tanztheaterstück der zeitgenössischen Tanzkompanie „flatback and cry“



Nichts für Eintagsfliegen und Copy Cats

Gründer in Adlershof sind außergewöhnlich erfolgreich, nur wenige gehen mit ihrer Idee baden. Woran liegt das? Wir haben uns auf die Suche nach dem Adlershofer Gründer-USP gemacht.

■ Was haben das soziale Netzwerk studivz, das Algensprit-Unternehmen Cyano Biofuels, der Lasertechnikspezialist LTB und der Spezialkamerahersteller great-eyes gemeinsam? Sie sind Adlershofer Kinder, wurden hier geboren, wuchsen hier auf und starteten hier ihre Karrieren. Diese Unternehmen stehen stellvertretend für viele andere, die in der Wissenschaftsstadt ihre ausgefeilten Ideen in florierende Firmen verwandelt haben.

Eine Gründung ist immer ein Wagnis, eine Geschichte mit ungewissem Ausgang. Doch in Adlershof ist die Erfolgsquote erstaunlich hoch. Allein von den insgesamt 55 Spin-offs der Humboldt-Universität zu Berlin seit 2006 haben gut 85 % überlebt, berichtet Martin Mahn, Geschäftsführer der Humboldt-Innovation GmbH, die Wissenschaftler bei der Ausgründung unterstützt.

Die Bilanz in anderen Gründerzentren sieht deutlich magerer aus. Was läuft im Südosten Berlins anders? Fragt man anfangs Gründer, was für sie am wichtigsten ist, heben sie zunächst eine gute Infrastruktur hervor – das greift zu kurz. „Mit or-

dentlichen Räumen und flexiblen Konditionen bei Größe, Zeit und Preis hebt man sich nicht hervor, das ist Pflicht“, bemerkt Roland Sillmann, Geschäftsführer der IZBM GmbH. „Die Kür ist, Beratung, Vernetzung sowie Zugang

zu Experten, Wissen und Kapital anzubieten.“ Dass das ein entscheidender Erfolgsbaustein ist, wird Gründern, so Sillmanns Erfahrung, erst später klar. Die Adlershofer Gründerzentren IGZ und OWZ agieren als Türöffner zu Instituten, Know-how, Labors oder Produktionsgeräten. „Die Dichte an Wissen und Technologien, die hilfreich für Start-ups sind, findet sich so sonst nirgends in Deutschland“, sagt Sillmann.

Breit gespannt sind auch die Beratungsleistungen, die von Workshops zu

Verkaufsgesprächen über Finanzierungs- und Förderungsberatung bis hin zu praktischen Dingen reicht, etwa wie ein Jahresabschluss auszusehen hat, wie Controlling funktioniert, Marketing und Vertrieb. Das internationale Gründerzentrum OWZ unterstützt zudem bei Genehmigungs- und Registrierungsfragen, der Erschließung von Märkten und beim Technologietransfer. Und unter dem Dach der Humboldt Spin-off SCHOOL werden Veranstaltungen zum Thema Gründen und Entrepreneurship angeboten, auf denen Wissen rund um gesellschafts- und steuerrechtliche Grundlagen, Businesspläne, Management, Vertrieb, Marketing und Branding, Umweltmanagement sowie Corporate Social Responsibility vermittelt wird.

Ansonsten gilt: Machen lassen. „Wir geben, wie bei anderen Inkubatoren üblich, keine Ziele vor“, erklärt Sillmann. Hehre Wachstumsambitionen verfolgen oder klein bleiben wollen – alles ist okay. Wessen Unternehmen fliegt, der bleibt meist auf angestammtem

Boden. „Die noch vorhandenen Freiflächen, auf denen selbst gebaut werden kann, machen das möglich“, sagt Hardy Schmitz, Geschäftsführer der WISTA-MANAGEMENT GMBH, die den Technologiepark Adlershof betreibt. Zu bleiben hat einen guten Grund, weiß Schmitz: „Niemand möchte das herausragende Netzwerk missen.“

Darin sieht Martin Mahn den entscheidenden „Gründer-USP“, das Alleinstellungsmerkmal, von Adlershof: „Gründer sind ganz nah an wissenschaftlichen Einrichtungen, mit denen sie eng zusammenarbeiten können, dort Mitstreiter finden und nicht zuletzt auf dem Campus Studierende rekrutieren können“, zählt Mahn auf. Besonders durch

die Technologiezentren gelänge der so wichtige Schulterschluss zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. All diese Faktoren sind es, die dazu beitragen, dass hier insbesondere technisch orientierte Gründungen stattfinden. Damit seien auch kaum, wie in Berlin-Mitte, Copy Cats der Webszene in Adlershof anzutreffen, sondern eher langsam und nachhaltig wachsende Tech-Unternehmen mit neuen Ideen. Weiteres Alleinstellungsmerkmal: „Adlershof ist der einzige Standort, an dem die Versorgungskette für Gründer komplett geschlossen ist“, sagt Mahn. Humboldt-Innovation hilft als Präinkubator in der Vorgründungs- und unmittelbaren Nachgründungsphase, dann wechseln Gründer ins IGZ oder OWZ, daran kann sich eine vergrößerte Bürofläche oder ein Labor anschließen und, sollte das Unternehmen schließlich expandieren, ließe sich am Standort neu bauen. In Mitte ist das undenkbar.

Doch die Adlershofer Gründerförderer konzentrieren sich nicht allein auf den Technologiestandort im Südosten der Hauptstadt. Um das Gründergeschehen in ganz Berlin anzukurbeln, ging im Jahr 2011 das Charlottenburger Innovationszentrum (CHIC) unter IZBM-Betreiber-schaft an den Start. Und bereits ein nächstes Projekt ist in der Pipeline: Momentan laufen die Planungen für ein Gründer- und Technologiezentrum (TGZ) an der Fabekstraße in Dahlem, um Angebote für Ausgründungen aus der Freien Universität Berlin zu schaffen. cl



Pendelt zwischen Adlershof und Charlottenburg: Roland Sillmann leitet die Gründerzentren IGZ, OWZ und CHIC



Für Jürgen Leonhardt ist seine unternehmerische Tätigkeit ein Jungbrunnen



Alter schützt vor Gründung nicht

Erfahrung und Ausdauer sind eine gute Mischung für wirtschaftlichen Erfolg

„Ich bin optimistisch, dass wir in den nächsten ein bis zwei Jahren mit eigenen Produkten auf den Markt kommen“, sagt Erhard Kemnitz, Professor an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) und Existenzgründer, beim Gespräch im Adlershofer Chemieinstitut. Ein paar Straßen weiter befinden sich die Räume der Nanofluor GmbH, spezialisiert auf die Herstellung fluoridhaltiger Sole. Die in diesen Lösungen schwimmenden, nur ein paar Nanometer (Millionstel Millimeter) großen Partikel aus Metallfluoriden sind fürs Auge unsichtbar. Damit lassen sich kratz feste Schichten herstellen, die Licht fast vollständig durchlassen. „Derzeit sind wir bei 99,8 Prozent Transmission“, sagt der Chemiker. Man kann dies zur effektiveren Entspiegelung von Brillengläsern nutzen.

Vier Jahre nach der Gründung der Firma ist Kemnitz insgesamt zufrieden. Etwa 40 Firmen nahmen Kontakt auf, mit einigen kam es zur Zusammenarbeit, die teilweise noch andauert. An weitere mögliche Partner will der 63-Jährige jetzt „aktiv herantreten“. Mittlerweile sieht Kemnitz unendlich viele Anwendungsmöglichkeiten, etwa in der Zahnmedizin, wo die winzigen Partikel das für harten Zahnschmelz nützliche Fluor liefern können.

Nun geht es vor allem darum, auch auf Kunststoff eine zeitlich stabile Haftung der Fluoridschicht hinzubekommen. So könnte man neben Brillengläsern auch Photovoltaikmodule, Displays oder Monitore beschichten. Bringt man Nanopartikel in Polymere ein, so lassen sich optische wie thermische und mechanische Eigenschaften des Materials verbessern. Das wird in einem neuen, vom Bundeswirtschaftsministerium geförderten Pro-

jekt angestrebt, an dem das HU-Team um Kemnitz neben industriellen und wissenschaftlichen Partnern beteiligt ist. Auch nach Auslaufen seiner HU-Professur will Kemnitz in der Firma weiterarbeiten, wenn auch nicht mehr Fulltime, sondern zwei, drei Tage in der Woche. „Ich möchte, dass die jungen Leute es schaffen, ohne mich fertig zu werden“, sagt der weißhaarige Existenzgründer.

Vom langsamen Abschied träumte auch Professor Jürgen Leonhardt, als er 2013 aus der von ihm gegründeten IUT (Institut für Umwelttechnologien) GmbH ausschied. Die Adlershofer Firma war auf Erkennung und Messung geringster Spuren chemischer Gase sowie von Drogen und Sprengstoffen spezialisiert.

Auch in der Medizintechnik ist exakte Analyse gefragt. Damit beschäftigte sich Leonhardt in seiner 2009 gegründeten

Erhard Kemnitz will auch nach Auslaufen seiner HU-Professur in seiner vor vier Jahren gegründeten Nanofluor GmbH weiterarbeiten

IUT Medical GmbH. Im gleichen Jahr ging die IUT ein Joint Venture mit dem finnischen Unternehmen Envionics OY ein, aus dem 2011 die Envionics IUT (ENIT) GmbH entstand. Ziel war es, die IUT-Technologie zur Überwachung industrieller Anlagen auf dem US-Markt zu etablieren. Als jedoch der finnische Partner seinen finanziellen Verpflichtungen nicht nachkam und es Probleme mit Inbetriebnahme und Service der Geräte in den USA gab, musste im März 2014 Insolvenz angemeldet werden.

„Ich habe das fassungslos gesehen“, sagt Leonhardt, denn er hielt die Firma noch weitgehend für intakt. So entschloss er sich, „Assets und Rechte zu kaufen“, um die Firma mit ihren 12 Mitarbeitern wieder auf Kurs zu bringen. Es sei schon anstrengend, sagt er freimütig, ein Unternehmen, das ein Jahr lang auf der Kippe gestanden sei, wieder ins Lot zu bringen. Doch er ist zuversichtlich, bis Ende 2014 den kostendeckenden Betrieb zu erreichen. Zum Angebot gehört der Nachweis schädlicher Substanzen, etwa chlorhaltiger Gase oder Ammoniak. Auch neue Systeme zum Nachweis von Sprengstoffen werden getestet.

Warum lässt er sich mit 79 Jahren noch auf solche aufregenden Aufgaben ein? „Wenn man lange Wissenschaft und Technologie gemacht hat und das funktioniert noch im Alter, ist das sehr anregend“, antwortet der gebürtige Erzgebirger. Am richtigen Leben teilnehmen zu können, sei ein viel besserer Jungbrunnen, als auf dem Sofa zu liegen. pj



Anzeige

Sonntagseinkauf!

Einfach schön +++ Einfach einkaufen +++ Einfach schön +++

- 7.9.2014 geöffnet
- Parken kostenlos

direkt am S-Bahnhof Schönevide

Kein Start ohne Kapital

Technologiegründer brauchen risikobereite Geldgeber. In der Frühphase können das Angehörige, Freunde oder Business Angel sowie Förderbanken und der halbstaatliche Hightech-Gründerfonds sein. Spätestens in der Wachstumsphase sind dann größere Finanzierungen mit Venture Capital (VC) angesagt. Doch die wollen gut vorbereitet sein.

■ Ortstermin im Charlottenburger Gründerzentrum CHIC. Tür an Tür arbeiten hier Dutzende Gründerteams am Aufbruch ins Unternehmertum. Einer dieser Gründer ist Corné van Puijenbroek. Das kleine Reich seiner TraceWave GmbH besteht aus zwei Reihen von Schreibtischen, übersät mit Platinen, Werkzeugen und elektronischen Komponenten.

Der Niederländer gründet nicht zum ersten Mal. Diverse Start-ups gehen auf seine technischen Ideen zurück. Er war drei Jahrzehnte in Elektronikkonzernen tätig,

Berlin gekommen. Das Umfeld sei hier risikobereit, sagt er. Für ihn die zentrale Voraussetzung, um eine neue Technologie zu etablieren.

TraceWave entwickelt Chips samt eigener Funktechnik zur relativen Ortung in Gebäuden und im Freien. Zwei Mikrochips reichen aus, um die Richtung und Distanz von Objekten zu bestimmen. Ohne Satellitensignale oder sonstige Infrastruktur. Wer einen Chip bei sich trägt, findet den Weg zum anderen oder empfängt ein Signal, sobald dieser sich aus dem Funkbe-

Der Niederländer Corné van Puijenbroek ist zum Gründen nach Berlin gekommen

ist als Berater um den Globus geflogen. Nun ist er zum Gründen nach

reich bewegt. Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig: Ortung von Demenzerkrankten, Kindern oder von Haustieren. Diebstahlschutz für Fahrräder. Das große, weite Feld der Logistik. „Wir werden Partnern die Basistechnologie liefern und sie bei der Integration in ihre Systeme unterstützen“, sagt van Puijenbroek.

Während er bei bisherigen Gründungen den technischen Part übernahm, ist der Wahlberliner bei TraceWave auch Stratege, Unternehmensentwickler und Geschäftsführer. Er betritt Neuland. Das gilt auch für die Finanzierung. Bisher läuft es gut. Eigenes Kapital und Beteiligungen vermöglicher Freunde werden bis zur Realisierung eines funktionsfähigen Proto-

typs reichen. „Family, friends & fools“ sind eine gängige Finanzquelle in der Frühphase. Auch Business Angel, Landes- und Mittelstandsbanken, staatliche Programme wie EXIST oder der vom Bund und privaten Unternehmen getragene Hightech-Gründerfonds (HTGF) stellen Gründern Mittel bereit, um flügge zu werden.

Als erfahrener Gründer weiß van Puijenbroek allerdings, dass er sich auf dem Glück der vergleichsweise einfachen Frühphasenfinanzierung nicht ausruhen darf. Denn die wirklich schwierige Hürde kommt, sobald er seine Chips breiter in den Markt streuen will. Auf etwa vier Millionen Euro schätzt er den dann fälligen Finanzbedarf. Solche Summen sind nichts mehr für Freunde, sondern ein Fall für professionelle Venture-Capital- (VC-) Gesellschaften. Doch die sind hierzulande vergleichsweise dünn gesät.

Van Puijenbroek blickt auf Finanzierungsrunden früherer Start-ups zurück, an denen VC-Geber aus Belgien, Großbritannien, den USA und Taiwan beteiligt waren. Auch diesmal reicht sein Fokus über Deutschland hinaus. „Das beginnt mit englischen Webseiten, geht damit weiter, dass ich meine internationalen Netzwerke über TraceWave auf dem Laufenden halte, und endet nicht damit, dass ich über Workshops und Wettbewerbe schon jetzt aktiv Kontakt zu Investoren suche“, erklärt er. Unter anderem hat er im CHIC das Coaching des EU-geförderten European Mobile & Mobility Investment Programme besucht, das Gründer und Investoren zusammenbringt. Van Puijenbroek hat über das Programm an einem Wettbewerb in Thessaloniki teilgenommen und sich mit seiner Präsentation unter 101 Gründern aus 27 Ländern durchgesetzt. Damit ist er für das European Venture Summit qualifiziert, wo er im Dezember vor gut 120 VC-Investoren seine Geschäftsidee präsentieren darf.

„Für mich ist das nur ein Kanal, um den richtigen Investor für TraceWave zu finden“, sagt er. An ihn hat van Puijenbroek durchaus Ansprüche. Etwa, dass dieser mit Halbleitertechnik und Hardwaregeschäftsmodellen vertraut ist. Der Gründer wird weltweit nach ihm suchen – und ist zuversichtlich, ihn auch zu finden. pt

ADLERSHOFER TISCHGESPRÄCH

... mit Martin Scheld, seit 1. April diesen Jahres Geschäftsführer der Adlershof Facility Management GmbH (AFM). Der sympathische 50-jährige Maschinenbauingenieur, der zuvor bei der ESWE Versorgungs AG in Wiesbaden beschäftigt war, setzt auf Qualität: Das war schon zu Studienzeiten so, als er unter anderem an einem Forschungsprojekt im Bergbau teilnahm und vier Wochen unter Tage rumkraxelte, um Menschen schonende Arbeitsbedingungen zu untersuchen. Sein Langfristziel für die AFM ist, zertifiziert zu sein.



Adlershof Journal:

■ Was ist Ihr Lieblingsplatz in Adlershof?

Martin Scheld: Noch ist alles neu für mich, aber das Forum mit dem Bistro esswirtschaft hat das Potenzial, mein Lieblingsplatz zu werden.

■ Wie verbringen Sie Ihre Mittagspause?

Das ist die Zeit, Kollegen und Geschäftspartner zu treffen und kennenzulernen. Ich mag es aber auch, eine Runde auf dem Gelände zu drehen, zu sehen, was sich schon wieder verändert hat, Ecken zu entdecken, die ich noch nicht kenne.

■ Was war Ihre erste Begegnung mit Adlershof?

Das war an einem sonnigen Wintertag vor einem guten halben Jahr. Siegfried Kraus vom Infopoint gab mir einen Tipp, wo ich mein Auto parken kann. Trotz Internetrecherche konnte ich mir nicht wirklich vorstellen, wie Adlershof aussieht. Die ganze Dimension des Standortes lässt einen erst mal nur staunen.

■ Wie kommen Sie zur Arbeit?

Mit dem Auto. Vorgenommen habe ich mir, zukünftig auch ab und an auf das Fahrrad umzusteigen.

■ Worum haben Sie sich kürzlich am meisten gefreut?

Endlich in Berlin eine Wohnung gefun-

den zu haben, die zu mir passt. Seit 1. August bin ich Wahl-Rudower.

■ ... und am meisten geärgert?

Über die für mich nicht nachvollziehbare Entscheidung zu Tempelhof. Im Rhein-Main-Raum, in dem ich bisher gelebt habe, wären die Einwohner begeistert über so riesige Flächen für den Wohnungsbau.

■ Was ist Ihr nächstes Ziel?

Die AFM als Facility Dienstleister am Standort noch sichtbarer zu machen und den Fokus deutlicher auf die Qualität zu legen. Wir betreuen zurzeit über 500 Kunden bei der Mietverwaltung und bewirtschaften über 50 Gebäude mit 400.000 m² Nettogrundfläche in Adlershof. Dazu kommt noch das Drittkundengeschäft. Beides wird zunehmen.

■ Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Am liebsten mit meinen drei Kindern; die Töchter sind 21 und sieben, mein Sohn ist zehn Jahre. Ich bin seit meinen Studienzeiten passionierter Reiter und begeistere mich für Urlaub im Sattel. Trails durch die unberührte Berglandschaft der Pyrenäen gehören zu meinen schönsten Erfahrungen. Lachen kann ich über den Kabarettisten Volker Pispers, ich lese wahnsinnig viel und koche gern. sn

Anzeige

HEIKE LEGLER
OK
 OBJEKT & KONZEPT GmbH
 Büro- und Objekteinrichtungen
 Unser Konzept für Ihren Erfolg!
 Rudower Chaussee 29 (im OWZ) 12489 Berlin www.legler-ok.de info@legler-ok.de +49 30 6392 1760



Prof. Dr. Günther Tränkle, Direktor des Leibniz-Instituts, Ferdinand-Braun-Institut für Höchstfrequenztechnik (FBH) zu den Gründungsaktivitäten seines Instituts

Die Anwendung gleich mitdenken

■ **Am FBH wurden in den letzten fünfzehn Jahren schon viele erfolgreiche Ausgründungen auf den Weg gebracht, angefangen mit TESAG und Jenoptik Diode Lab bis zu BFB und BEAPLAS. Gibt es bei Ihnen einen besonderen Gründergeist?**

Prof. Dr. Günther Tränkle: Ich würde das nicht unbedingt Gründergeist nennen. Wir haben mit der Halbleitertechnologie natürlich ein Fachgebiet, bei dem wir im täglichen Geschäft die Anwendung gleich mitdenken. Nicht zuletzt, weil wir viel mit der Industrie kooperieren. Wenn wir das Gefühl haben, eine Entwicklung könnte einen gewissen Markt finden, dann suchen wir zunächst nach Unternehmen, die das verwerten und produzieren können. Denn die sind ja bereits Experten dafür, den Marktzugang zu organisieren. Erst wenn das nicht klappt – etwa weil es sich doch eher um Nischenanwendungen handelt –, denken wir selber ans Gründen und fördern das dann natürlich auch. Denn – ehrlich gesagt – macht das Gründen in unserem Bereich

nicht nur riesigen Spaß. Es ist schwierig und dauert lange.

■ **Was sind denn die besonderen Herausforderungen dabei?**

In dem Hochtechnologiebereich, in dem wir arbeiten, brauchen wir zwei Dinge: zum einen die entsprechenden Fachleute und zum zweiten die technologische Ausrüstung. Hier in Adlershof haben wir mittlerweile einen ordentlichen Pool an hochqualifizierten Fachkräften. Der Knackpunkt ist eher die Ausrüstung. Sie ist im Bereich der Halbleitertechnik – gerade mit Reinräumen – doch sehr teuer, ganz anders als etwa im IT-Bereich. Da kommen schnell einige Millionen Euro zusammen, die man erstmal wieder erwirtschaften muss.

■ **Wie kann das FBH dabei unterstützend wirken?**

Wir als Institut können in erster Linie unsere technologische Infrastruktur zur

Verfügung stellen, die die Gründer – in der Startphase, aber manchmal auch darüber hinaus – mitbenutzen können. Sie ist zwar zu Forschungszwecken zusammengestellt, aber durchaus für die Kleinserienfertigung geeignet. Wenn man einen Reinraum erst mal mieten kann, statt gleich einen zu bauen, werden die Einstiegskosten geringer. Zudem kann man testen, ob die Geschäfte so gut laufen, dass die Investition refinanzierbar ist. Darüber hinaus sind wir natürlich gut vernetzt, das hilft bei der Suche nach weiteren Mitarbeitern und dem Aufbau von Geschäftsbeziehungen.

■ **Sie werden gerne als Gründervater bezeichnet. Welche Rolle spielen Sie ganz persönlich?**

Ich bin überzeugt, dass die Forschungsergebnisse, die wir produzieren, auch genutzt werden müssen, zumindest mittelbar. Aber wir als Forschungseinrichtung mit 300 Köpfen können nicht so strategisch vorgehen, wie beispielsweise Universitäten, die mittlerweile den entsprechenden formalen Apparat zur Verfügung haben, um Ausgründungen systematisch zu fördern. Also treibe ich das ein bisschen voran.

■ **Wie sieht das konkret aus?**

Tatsächlich spielen Erfahrung und Kontakte eine wesentliche Rolle. Wenn wir sehen, dass ein größeres Interesse an unserer Entwicklung besteht und ein gewisser Bedarf, dann setze ich mich mit den entsprechenden Leuten am Institut zusammen. Wenn sich dann ein tragfähiges Geschäftsmodell abzeichnet, dann ermuntere ich sie, in Richtung Gründung aktiv zu werden. Schlimmstenfalls drohe ich an, dass ich es selber mache. Das wirkt auch. Ohne Witz. Auf der anderen Seite gibt es aber natürlich auch Fälle, bei denen Initiative von den Mitarbeitern ausgeht, wie zum Beispiel bei BEAPLAS.

■ **Aber nicht jeder Forscher ist doch geeignet und gewillt, selber zum Unternehmer zu werden?**

Das ist nicht einfach. Denn es ist klar, dass jeder Gründer ein höheres Risiko geht. Seine Karriereentwicklung ist

Günther Tränkle ist erfolgreicher Gründervater



nicht so vorhersehbar, das Einkommen auch nicht. Das muss man wollen. Die meisten unserer Mitarbeiter haben auch keinen betriebswirtschaftlichen Hintergrund. Aber Geld ist bei uns im täglichen Geschäft immer ein Thema, wir kleben an alle Entwicklungen und Services ein Preisschild, denn die Ressourcen sind knapp. Insofern ist den meisten ein gewisses merkantiles Denken nicht ganz fremd. Und wenn es ernst wird, stellen wir geeignete Teams zusammen und holen uns gegebenenfalls das fehlende Know-how an Bord, wie etwa zuletzt bei UV-photonics, wo wir einen Kollegen engagiert haben, der schon eine erfolgreiche Gründung hinter sich hat.

■ **Wie wichtig ist bei alledem ein gründerfreundliches Umfeld?**

Für unsere Gründungsentscheidung selbst spielt es keine so entscheidende Rolle: Wenn wir gründen wollen, machen wir es. Aber es ist natürlich gut, keine wei-

teren Hürden zu haben und Unterstützung zu erfahren. Das Klima für Gründer ist hier in Berlin gut. Und es gibt auch eine Fülle staatlicher Förderprogramme wie etwa EXIST vom Bundeswirtschaftsministerium. Darüber hinaus kommen uns die Infrastrukturen zugute, wie sie etwa die TU Berlin bietet, mit Gründerseminaren, entsprechender Beratung und weiteren Kontakten.

■ **Gibt es denn etwas, das Sie sich in dieser Hinsicht noch wünschen würden?**

Am Ende entscheidend ist natürlich, dass man das nötige Kapital für seine Unternehmung bekommt. Und das ist hierzulande eher ein grundsätzliches Problem, weil die Risikobereitschaft einfach geringer ist als zum Beispiel in Amerika. Bei uns scheut man sich einfach, etwas in den Sand zu setzen. Dort wird investiert. Wenn es schiefgeht, versucht man etwas anderes, und wenn nicht, dann ist es super. ud

Anzeige



Wir bringen Ihre Innovation ins Rollen.

Mit unseren passgenauen Finanzierungslösungen sind Sie bestens aufgestellt. Unsere Berater freuen sich auf ein Gespräch.

Sprechen Sie uns an:
Telefon: 030 / 2125-4747
E-Mail: wachsen@ibb.de
www.ibb.de/wachsen

Investitionsbank
Berlin
Leistung für Berlin.

Die Leiche vor Anne Wills Studio

Einen ordentlichen Beruf sollte er lernen, das war der Wunsch der Mutter. Sönke Korries hatte ganz andere Pläne – und das sehr früh. Inzwischen ist Korries mehr als 300 Mal überfahren worden. Unzählige Male ist er gestürzt, vor Autos, aus Fenstern und von Dächern, geprügelt hat er sich mit vielen, gebrannt hat er und auch erschossen wurde er gelegentlich. Dafür sieht Korries erstaunlich frisch aus. „Präzision und Vorsicht“, sagt der 44-Jährige, „sind die wichtigsten Eigenschaften eines Stuntman. Und eine Lebensversicherung.“

Der Tatort: Die Zeugen sitzen nur 1,50 Meter entfernt

Die Leiche lag genau vor Anne Wills Studio. Klassisch – so wie man es aus dem Fernsehen kennt – der Körper mit weißer Kreide umrissen. Das Opfer ist von einem Polizeiwagen angefahren worden. Mehr als 30 Zeugen gibt es, der Vorfall ist auf Video festgehalten. Keine zwei Meter vom Tatort sitzen die Zuschauer der Stuntshow im sogenannten „Dekogang“ der Studios in Berlin Adlershof. Der befindet sich an der Rückseite der Fernsehstudios, in denen Sendungen wie „Hart, aber

fair“ und „Anne Will“ entstehen oder – ganz passend – die „Soko Wismar“ ermittelt, die regelmäßig ihr Kommissariat hier aufbaut. Knapp zwei, drei Meter breit bietet er Platz für eine besondere Show. Hautnah erleben Zuschauer und Besucher, wie Stunts für Film und Fernsehen entstehen. „Kein crash, boom, bang“, sagt Sönke Korries, der die Show entwickelt hat. Trotzdem wird alles geboten, was zu guter (Action-)Unterhaltung gehört. Eine zünftige Schlägerei, die Air Ramp – ein Katapult, der explosive Sprünge erlaubt, das Flying-Rig, ähnlich dem,

an dem Tom Cruise sich in Mission Impossible eindrucksvoll abseilt – und natürlich der „Car-Hit“, bei dem der Stuntman auf die Kühlerhaube des Autos fliegt und durch dessen Bremsen zurück auf die Straße rollt.

Den Wunsch der Mutter hat Korries dennoch respektiert. Denn seine Ausbildung zum Energieanlagenelektroniker passte genau in seinen Plan. Als die Schüler seiner neunten Klasse 1984 ihre Berufspraktika in Büros, Handwerksbetrieben oder in der Landwirtschaft verbringen, nimmt

Anzeige

Neue Büroflächen in Adlershof



Vermietung:
0800 271 2710
www.europa-center.de



Eine zünftige Schlägerei gehört zu jeder Show.

tist für den Film „Der Graf von Monte Christo“ für fünf Dollar von einer hohen Klippe ins Meer. Sönke Korries' Version ist weniger romantisch, aber in der „Traumfabrik“ nicht weniger wahrscheinlich. Früher wurden einfach Menschen – nicht die Schauspieler – verheizt.

Abgehalten hat es Korries nicht, diesen Beruf zu ergreifen. Ganz im Gegenteil. Aber keiner, sagt Korries, kann es einem bezahlen, wenn man draufgeht. Keiner seiner Stunts passiert am Drehort das erste Mal. Unzählige Trainings gehen voraus. Wer mit einem Sturz ins Luftkissen aus 20 Metern beginnt, der ist „beknackt“, findet Korries. Man fängt aus drei Metern an und arbeitet sich hoch. Man muss wissen, was man macht. Technik, Training, Tricks. Nicht umsonst bedeutet Stunt übersetzt „Trick“.

Stuntmen haben immer zwei Säcke mit auf ihrem Weg, glaubt Korries. In einem ist Glück, im anderen Erfahrung. Wenn man jung ist, muss der Glückssack sehr voll sein. Im Laufe der Jahre braucht man das Glück weniger, dann arbeitet man mit Erfahrung. Dann sollte der Erfahrungssack prall gefüllt sein. Wie Korries' rb

der 14-Jährige aus dem 300-Seelen Dorf in Schleswig-Holstein all seinen Mut zusammen und fährt nach Bad Segeberg. Bei Winnetou und Old Shatterhand findet er eine Stuntcrew und – nachdem auch die Schule das Praktikum absegnet hat – verbringt er drei Jahre, immer in den Ferien, schaut, lernt, baut auf und ab – trotz akuter Pferdehaarallergie. Der junge Korries will Stuntman werden. Stunts darf er hier nicht machen, aber er lernt eine Menge über Pyrotechnik. Und die Crew macht für den Serienhit „Schwarzwaldklinik“ die Stunts – zwei pro Folge.

Nach drei Jahren hat Korries genug. Er will etwas mit Autos machen und findet die „German Helldriver“, die er an Wochenenden neben seiner Lehre begleitet. Hier hat er das Autofahren gelernt, Schleudertouren und Autoüberschläge. Hier macht er seinen ersten Stunt – die Feuerwand. Ein Auto fährt dabei durch eine Feuerwand aus Holzbrettern. Ein Mensch – Korries – lag dabei auf dem Wagendach. Joe Williams war sein Chef, eine Berühmtheit, der im Bondklassiker „Goldfinger“ den Aston Martin auf zwei Rädern fuhr und viel mit John Wayne gearbeitet hatte. „Ich hab hier viel gelernt“, sagt Korries, „aber irgendwann war es nur noch Zirkus, ich kam nicht weiter. Und Geld zum Leben konnte man auch nicht verdienen.“

Hautnah: Der Car-Hit. Mehr als 300 Mal ist Korries wohl schon überfahren worden.

Nach neun Jahren „brotloser Kunst“ beginnen die besseren Tage im Stuntgeschäft. Die Bavaria Studios suchen für eine Stuntcrew im Vergnügungspark Bottrop Leute. „Es ging steil bergauf“, sagt Korries. Zum ersten Mal kann er von seinem Traumberuf leben. Hamburg heißt die nächste Station. Immer wieder Filmarbeiten, denn die inzwischen aktiven Privatsender brauchen viel Sendematerial. 15 Jahre, sagt Korries, habe er nicht geschlafen, Vollgas durchgearbeitet. Es waren Goldgräberzeiten.

Der Zirkus hat den Stunt erfunden, sagen einige. Im Jahr 1908 springt ein Zirkusar-





Verbindet Theorie und Praxis:
Henning Nuisl

Lotsen in einem Meer von Möglichkeiten

Die Kontaktstelle Geographische Praxis an der Humboldt-Universität zu Berlin in Adlershof bereitet Studierende auf das Berufsleben vor.

Geographen sind offensichtlich stolz auf den weiten Horizont, den ihre Disziplin eröffnet: „Es ist nichts, was den geschulten Verstand mehr kultiviert und bildet, als Geographie.“ Mit diesem Satz des berühmten Philosophen Immanuel Kant leitet die Kontaktstelle Geographische Praxis die kleine Broschüre ein, in der Studenten sich über praxisorientierte Veranstaltungen am Institut an der Rudower Chaussee informieren können.

Henning Nuisl weiß aus eigener Erfahrung, dass ein frühzeitiger Kontakt mit der Arbeitswelt wichtig ist in einem Fach, das eine so breite Palette an Vertiefungsmöglichkeiten bietet. Nach einer freiberuflichen Tätigkeit als Stadtplaner, wissenschaftlicher Mitarbeiter in außeruniversitären Forschungsinstituten und nach beruflichen Stationen unter anderem in Hamburg, Colchester und Leipzig lehrt und forscht er heute in Berlin. Der 48-Jährige gehört zum sozialwissenschaftlichen Flügel seines Fachs, er forscht zu Städtebau und Raumplanung und den Beziehungen zwischen menschlichem Zusammenleben und der Entwicklung von Ballungsräumen – und über das Verhältnis zwischen Berufspraxis und Theorie: „Es gibt da interessante Wechselbeziehungen, was die Auswahl von Forschungsfragen angeht“, sagt Nuisl.

Geographen können auch ganz andere Richtungen einschlagen: Das reicht von der physikalischen Beschaffenheit des Ge-

län- des über Geoinformatik bis zur Planung von Stadtteilen, dem Leben im öffentlichen Raum oder Klimaschutz. Der Professor hat es sich zur Aufgabe gemacht, angehenden Geographen in diesem Meer der Möglichkeiten Orientierung zu verschaffen. Seit 2009 betreibt er die Kontaktstelle Geographische Praxis. „Wir beraten Studenten bei der Suche eines Praktikumsplatzes, helfen bei Bewerbungen und laden regelmäßig Praktiker zum Vortrag ein“, beschreibt Nuisl einige der Angebote. Die Kontaktstelle unterhält eine umfangreiche Datenbank möglicher Praktikumsgeber – und hält auch die Verbindung zu ehemaligen Absolventen.

Einige dieser Ehemaligen hat Nuisl schon eingeladen, in der Ringvorlesung „Berufsperspektiven für GeographInnen“ über ihre Erfahrungen zu berichten. Bei den Studierenden – mehr als 1.000 Geographen studieren am Fachbereich – kommt die mehrmals im Semester stattfindende Veranstaltung gut an. „Die Referenten werden da manchmal ganz schön gelöchert, das geht von konkreten Fragen nach Praktikumsstellen oder Verdienst bis zu Fachfragen.“ Die Vortragenden kommen aus den verschiedensten Bereichen: Ein Mitarbeiter des Mautkonsortiums Toll Collect, der Geschäftsführer einer Klimaschutzinitiative oder für Regionalplanung zuständige Behördenvertreter berichteten bereits aus ihrer Praxis.

Für das kommende Semester hat Nuisl die Vortragsschwerpunkte auch schon in der Schublade. Dann will er Experten aus Verkehr und Logistik, Beratung und Politik sowie Geoinformatik einladen. Im nächsten Frühjahr wird unter anderem das bundesweit viel diskutierte Thema Bürgerbeteiligung bei Infrastrukturprojekten auf der Agenda stehen. Die Studenten haben bei der Spezialisierung die Qual der Wahl, ihre Perspektiven schätzt Nuisl positiv ein: „Auch wenn die Arbeitgeber vielleicht nicht sofort Schlange stehen: Einen Job zu finden, ist nicht so schwer.“ cw



Gut geplant ist halb gebaut

Seit dem 1. April arbeiten sie in ihrem eigenen Ingenieurbüro für Energie- und Gebäudetechnik – DKIPlan. „Wir bieten klassische Dienstleistungen, von der Prüfung und Planung über die Berechnung bis zur Bauleitung“, erläutert Dieterich. Dabei haben sie sich auf die Bereiche Heizung, Raumluft, Sanitär, Kälte und Brandschutz spezialisiert, inklusive einer Grundversorgung für Labore mit den entsprechenden Gas- und Wasserleitungen.

Dieterich und Klose haben sich vor mehr als zwanzig Jahren beim Studium in Dresden kennengelernt, seitdem aber nie zusammen gearbeitet. Beide waren zuletzt in größeren Planungsbüros beschäftigt, Dieterich in München, wo sie unter anderem mit dem Ausbau des Münchener Flughafens befasst war, Klose bei kba – einer Gesellschaft für Generalplanung in Berlin-Adlershof. „Wir haben da zwar als Angestellte, aber als Projektleiterinnen im Prinzip selbstständig gearbeitet“, sagt Klose. Der Beschluss, sich selbstständig zu machen, ist über die Jahre gereift, zusammen mit dem Wunsch, im kleineren Team effektiver und flexibler sein und auch entscheiden zu können, welche Projekte man bearbeitet.

DKIPlan-Gründerinnen
Silke Dieterich und Karen Klose (v. l. n. r.)

Als Silke Dieterich dann vor einem Jahr den entscheidenden Anruf von Karen Klose bekam, war sie ganz begeistert von der Idee eines eigenen Unternehmens, nicht zuletzt, weil sie gerne wieder zurück nach Berlin wollte. Die beiden zogen sich für eine Woche an die Ostsee zurück und schmiedeten dort die ersten Pläne. Als das Finanzielle geklärt war, gab es eigentlich keine wirklichen Gegenargumente. Das Risiko war überschaubar, zumal die allgemeine Lage im Baugewerbe zurzeit gut ist: Energetische Sanierung von Gebäuden steht hoch im Kurs, energieoptimierte Ausstattung von Neubauten ebenso.

Das A und O ihrer Planung sind Kosten-Nutzen-Analysen: Wie viel Energie und Arbeitsaufwand – und damit Geld – lassen sich einsparen, wenn eine Anlage optimiert, automatisiert oder umgerüstet wird; mit welchen Kosten und Amortisationszeiten muss man rechnen. Schließlich legen sie – in Kooperation mit Architekten und Bauingenieuren – fest, wo im Gebäude Anlagen und Ver-

Kräne, Betonmischer, Rohbauten – aus ihrem Bürofens- ter im 3. Stock des Zentrums für Photovoltaik und Erneuerbare Energien haben Silke Dieterich und Karen Klose einen guten Blick auf das rege Baugeschehen in Adlershof. Hier wachsen Forschungs- institute, Bürogebäude und Studentenwohnheime in die Höhe und es wird eifrig modernisiert. All das sind auch potenzielle Baustellen für die beiden Ingenieurinnen.

sorgungsleitungen installiert werden, und betreuen die Anlagen, bis sie optimal eingefahren sind.

Die ersten Aufträge sind in Arbeit. Und sie haben viele Gespräche geführt mit potenziellen Bauherren in Adlershof. Da zwei Leute für viele Projekte nicht ausreichend sind, bauen sie sich zurzeit ein Netzwerk von Partnern auf, beispielsweise ist die Zusammenarbeit mit einem Adlershofer Büro für Elektrotechnik geplant.

Das passt zu ihrer Philosophie, über den eigenen Tellerrand zu schauen und das gesamte Bauprojekt im Blick zu haben. „Das wird durchaus honoriert, denn das Zusammenspiel all der vielen Gewerke, die an so einem Bau beteiligt sind, ist gar nicht so einfach“, sagt Klose. Gefallen findet auch ihr Ansatz, so einfach wie möglich zu planen und dabei gezielt, aber sparsam innovative Technik einzusetzen. „Die Anlagen müssen letztlich für den Nutzer verständlich und einfach zu bedienen sein.“ ud

Anzeige

<p>Nachfolge Betriebswirtschaft Bilanz Existenzgründerberatung Controlling Rechnungswesen Europa Steuern Umsatzsteuer Beratung Finanzamt Fachberater für internationales Steuerrecht</p>	<p>ZYMA Steuerberatungsgesellschaft mbH</p>
	<p>Ihr Partner in Adlershof</p>
	<p>12489 Berlin Volmerstr.7 Tel. 030/63 92 32 00 www.zyma-steuerberatung.de</p>

Wo laufen sie denn ...

Gleich zwei Laufevents stehen im September und Oktober im Adlershofer Kalender: Zum zweiten Mal findet am 4. September 2014 der Adlershofer Firmenstaffellauf auf dem ehemaligen Flugfeld Johannisthal statt. Bei dem vom Gesundheitssport Berlin-Brandenburg e. V. organisierten Lauf treten Dreier-Teams über eine Gesamtstrecke von 8,7 km gegeneinander an.
www.gsbb-ev.de/lauf

Am 26. Oktober 2014 geht es für alle Laufbegeisterten beim 4. ELLY BEINHORN LAUF dann über die zehn Kilometerdistanz zwischen Schönefeld und dem Ziel am Forum Adlershof. Hier starten und enden auch der Bambini-Lauf für Kinder bis 8 Jahre und der erstmals stattfindende Jedermann-Lauf über rund 2 Kilometer. Gewinnen können nicht nur die Schnellsten, sondern auch das Team mit den meisten Startern. Veranstalter sind der AUDIO e. V. in Zusammenarbeit mit dem PSV Olympia e. V.
www.johannisthal.net

Schülerschnuppertage

Am 25. und 26. September öffnen wieder Adlershofer Hörsäle und Labore ihre Türen für Schulklassen der gymnasialen Oberstufe. Die Tage der Forschung sind eine gute Gelegenheit für Schüler, sich vor Ort einen Eindruck von Studien- und Arbeitsmöglichkeiten zu verschaffen und direkt mit Wissenschaftlern ins Gespräch zu kommen. Veranstalter sind Humboldt-

Universität zu Berlin, IGafa e. V. und WISTA-MANAGEMENT GMBH.
www.adlershof.de/tdf/

Eine weitere Gelegenheit, in die Wissenschaft zum Schwerpunkt Photonik reinzuschmecken, bietet sich am 10. Oktober beim Mädchen-Technik-Kongress. Mädchen ab der 7. Klasse können sich bei Workshops mit Experimenten ausprobieren, mit Licht malen oder herausfinden, wie das Licht ins Kabel kommt. Um mehr über die beruflichen Möglichkeiten zu erfahren, werden technische und naturwissenschaftliche Studiengänge und Berufsausbildungen vorgestellt.
www.fbh-berlin.de/MTK

Erfinder-Coaching

Erfinder, die nicht nur bei der Patentanmeldung, sondern auch bei der Finanzierung, Umsetzung und Verwertung ihrer Ideen Unterstützung suchen, sind willkommen beim Erfinder-Coaching unter dem Motto „Berlin-invents“. Die erste Veranstaltung findet am 2. September 2014 ab 15.00 Uhr in der Rudower Chaussee 17 in Adlershof statt.

Anmeldungen unter Tel.:
030/63924567.

Photonics Entrepreneurship Day

Milton Chang, der Gründer von Newport und New Focus, und andere erfolgreiche Gründer und Unternehmer sind zum Photonics Entrepreneurship

Day in Adlershof zu Gast. Das Cluster Optik Berlin-Brandenburg sowie das European Photonics Industry Consortium (EPIC) laden in Kooperation mit der European Optical Society (EOS) und Adlershof zu einem Diskussionsabend mit führenden Köpfen der Industrie ein, die von ihren Erfahrungen und ihrem Weg ins Unternehmertum erzählen. Termin: 15. September 2014, 17 Uhr, Johann-Hittorf-Straße 8.
optik-bb.de/de/veranstaltungen/photonics-entrepreneurship-day

Kunst & Kultur

Zwischen Oktober und Dezember sind im Foyer des Umwelttechnikzentrums in der Volmerstraße 9 Werke der Künstlerinnen Sabine Albrecht, Karin Lischke und Bärbel Malek zu sehen. Der Lady's Stammtisch e. V., der die Ausstellung präsentiert, lädt am 9. Oktober um 17.30 Uhr zur Vernissage ein. Zu feiern gibt es außerdem die 15-jährige Unterstützung von Unternehmerinnen durch den Verein sowie den Umzug der Geschäftsstelle vom Rathaus Treptow in den Technologiepark Adlershof.

www.ladiesstammtisch.com

Cineasten können sich am 14.10.2014 im modernisierten Bunsensaal, Volmersraße 2 auf ein großes Stummfilm-event freuen: Deutschlands angesagtester Stummfilmkomponist, Stephan Graf von Bothmer, begleitet am Flügel den Stummfilm „Frau im Mond“.

www.adlershof.de/wann

IMPRESSUM

Herausgeber:
WISTA-MANAGEMENT GMBH

Redaktion:
Sylvia Nitschke (v. i. S. d. P.)

Redaktionsadresse:
WISTA-MANAGEMENT GMBH, Bereich Kommunikation
Rudower Chaussee 17, 12489 Berlin
Tel.: 0 30 / 63 92 - 22 38, Fax: 0 30 / 63 92 - 22 36
E-Mail: nitschke@wista.de; www.adlershof.de/journal

Autoren:
Rico Bigelmann (rb); Uta Deffke (ud); Dr. Winfried Dolderer (wd); Paul Janositz (pj); Chris Löwer (cl); Harry Mehner (hm); Sylvia Nitschke (sn); Peter Trechow (pt); Henning Zander (hz); Claudia Wessling (cw)

Layout, Gesamtherstellung und Anzeigenverkauf:
zielgruppe kreativ GmbH
Tel.: 030 / 6 780 413 - 11, Fax: 030 / 6 780 413 - 16
E-Mail: info@zielgruppe-kreativ.com,
anzeigen@zielgruppe-kreativ.com
www.zielgruppe-kreativ.com

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck von Beiträgen mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten. Das „Adlershof Journal“ erscheint sechs Mal pro Jahr in einer Auflage von 3.000 Exemplaren.

Die nächste Ausgabe erscheint Anfang November 2014.

Bildquellen:
Sofern nicht anders gekennzeichnet: Tina Merkau;
Titel: Dorothee Mahnkopf; Inhaltsverzeichnis (oben): WISTA-MANAGEMENT GmbH; Essay: Dorothee Mahnkopf; S. 2 unten: monropic - Fotolia; S. 4-5 (oben): WISTA-MANAGEMENT GmbH; S. 10: sebastianreuter - Fotolia; S. 12-13: Stuntteam Berlin; S. 16: mezzotint - Fotolia

Ausführliche Texte und Adlershofer Termine finden Sie unter:
www.adlershof.de/journal



Tag der offenen Tür
26. Sept. 2014 · 11.30–13.30 Uhr
Volmerstraße 10 · 12489 Berlin-Adlershof

Spektrum.2
Berlin-Adlershof

Repräsentative Büroflächen –
effizient. flexibel. zukunftsweisend.



Erstbezug voraussichtl. 1. Quartal 2015

www.spektrum-adlershof.com
030.67 80 697 11



Büroflächen von 132m² bis 3.100m². Attraktiver Standort mit bester Infrastruktur, effiziente Flächennutzung, individuelle Grundrissgestaltung, PKW-Stellplätze auf dem Grundstück.

Projektentwicklung und Vermietung: PROJECT PGG Gewerbeimmobilien GmbH, Volmerstraße 8, 12489 Berlin

PROJECT
Immobilien

ENERGIE EFFIZIENT & KLIMASCHONEND

Im Süd-Osten Berlins versorgen wir Sie **umweltfreundlich** mit **Fernwärme**. Mit dem Anschluss an unser Fernwärmenetz senken Sie nachhaltig Ihre CO₂-Emission und den Primärenergieeinsatz zur Wärmeversorgung. Der **Primärenergiefaktor** unserer Fernwärme liegt bei **0,24**.

- Profitieren Sie von einer bedarfsgerechten und sicheren Versorgung mit **Strom, Wärme** und **Kälte**. Wir erstellen Ihr Energiekonzept und optimieren Ihre Energieversorgung.
- Aufgrund unserer Erfahrungswerte aus dem **Betrieb** von **Heizkraftwerken** und **Nah- sowie Fernwärmeversorgungsanlagen** verfügen wir über die Kompetenz, auch komplexe Anlagenkonzepte mit Ihnen umzusetzen.
- In den Bereichen **Industrie und Gewerbe, öffentliche Institutionen und Wohnungsbau** planen und realisieren wir, seit mehr als 20 Jahren, maßgeschneiderte **Contractingmodelle**.

Tragen Sie durch **effiziente dezentrale Energielösungen** zur Einsparung von Primärenergie und zur Entlastung der Umwelt bei und profitieren Sie von unserem Service aus einer Hand, von der individuellen Konzeptionierung, der Errichtung und dem Betrieb bis hin zur Strom- und Heizkostenabrechnung.



Blockheizkraftwerks-Träger- und
Betreibergesellschaft mbH Berlin